

Entwicklungen im europäischen Hochschulraum Diplom – Bachelor – Master

Erich Kohnhäuser

(Aktualisierte Fassung des Vortrags)

Die Diskussion über die Attraktivität der deutschen Hochschulen für ausländische Studierende und den Bekanntheitsgrad der deutschen Hochschulabschlussgrade reicht wesentlich weiter zurück als es das Entstehungsdatum der Bologna-Erklärung vermuten lässt. Der Auslöser für die Bereitschaft, sich auf gemeinsame Grundsätze in einem europäischen Hochschulraum einzulassen, war auch nicht in Sparbestrebungen zu sehen. Die Bildungsminister verständigten sich in wachsender Zahl auf einheitliche Regeln, die einerseits zu einer Stärkung des europäischen Hochschulbildungssystems führen, andererseits aber keine Gleichschaltung zur Folge haben sollten. Während es bei der Sorbonne-Erklärung noch ein kleiner Kreis von Staaten war, wurde im Rahmen der Bologna-Konferenz von 29 Staaten ein präziser Katalog von Grundsätzen als gemeinsame Basis erkannt (siehe Abbildung 1). In Prag bestätigten 33, und in Berlin 40 Mitgliedsstaaten das Konzept des europäischen Hochschulraums.

Abbildung 1: Entwicklungen im europäischen Hochschulraum: Der Bologna-Prozess

Sorbonne-Erklärung	25.05.1998
Bologna-Erklärung	19.06.1999
Salamanca-Abkommen	29.03.2001
Prager Communiqué	19.05.2002
Konferenz in Berlin	19.09.2003
Bergen-Konferenz	19.05.2005
London (geplant)	2007

Der Europäische Rat hat deutlich gemacht (siehe Abbildung 2), dass mit dem europäischen Hochschulraum das Ziel erreicht werden soll, ein konkurrenzstarkes und dynamisches wissensbasiertes Wirtschaftssystem aufzubauen, das eine Spitzenposition in der Welt einnimmt. Fundamentale Erfordernisse wie nachhaltiges Wirtschaftswachstum und die Schaffung sicherer Arbeitsplätze sollen dabei im Mittelpunkt stehen.

Abbildung 2: Globale Zielsetzungen des europäischen Hochschulraums

„Europa soll als konkurrenzstarke und dynamische wissensbasierte Wirtschaft eine Spitzenposition in der Welt einnehmen – mit nachhaltigem Wirtschaftswachstum sowie mehr und besseren Arbeitsplätzen bei besserem gesellschaftlichem Zusammenhalt.“

Quelle: Europäischer Rat

Für die Hochschulen in Europa wurden Grundsätze entwickelt (siehe Abbildung 3), welche die Struktur, die Output-Zielsetzungen, die Vergleichbarkeit der Abschlüsse, den Hochschulwechsel, die Arbeitsweisen und die Qualitätssicherung im europäischen Kontext betreffen.

Abbildung 3: Umsetzung des Bologna-Abkommens

- **Studiensystem mit 2 Hauptzyklen: BA + MA**
- **PhD schließt sich als weitere Phase an**
- **berufsqualifizierende Abschlüsse Bachelor, Master**
- **leicht verständliche und vergleichbare Abschlussbezeichnungen**
- **Modulaufbau und Diploma Supplement**
- **Einführung eines Leistungspunktesystems (z. B. ECTS)**
- **Förderung der Mobilität von Lehrenden und Studierenden**
- **Zusammenarbeit in Qualitätssicherung**
- **Förderung der europäischen Dimension im Hochschulbereich**

Die deutschen Hochschulen selbst beschäftigten sich intensiv mit der Umsetzung der Grundsätze. Hierbei kam vor allem der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) eine führende Rolle zu (siehe Abbildung 4). In teilweise sehr kontroversen Diskussionen kamen schließlich doch die Beschlüsse zustande, welche die Basis für die Änderung des Hochschulrahmengesetzes und die Beschlüsse der Kultusministerkonferenz (KMK) bildeten, wobei insbesondere dem Beschlusspapier „Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen“ vom 10.10.2003 eine Schlüsselrolle zukommt.

Abbildung 4: Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz

- **Ersatz aller Diplom-, Magister- und Staatsexamens-Studiengänge durch BA/MA-Studiengänge**
- **Einführung eines Promotionsstudiums im Sinne einer dritten Phase der gestuften Studiengänge (PhD)**
- **Erarbeitung der Konzepte und rechtlichen Grundlagen bis Ende 2005**
- **Implementierung der neuen Studiengänge bis 2010**

Ein wesentlicher Gesichtspunkt bei der Entwicklung von Studienkonzepten ist die Herausarbeitung von Studiengangprofilen, die sich nicht unmittelbar auf die unterschiedlichen Hochschularten beziehen. Die Profile „stärker forschungsorientiert“ und „stärker anwendungsorientiert“ können sowohl in Universitäten als auch in Fachhochschulen einzelnen Studiengängen zugeordnet werden, wobei eine solche Zuordnung bei Masterstudiengängen zwingend nachzuweisen ist, bei Bachelorstudiengängen aber nicht notwendig erscheint (siehe Abbildung 5).

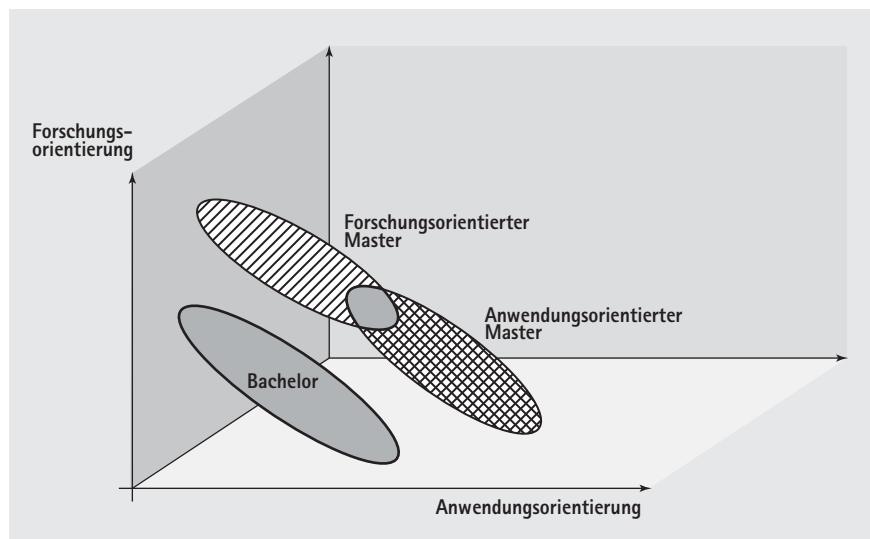
Abbildung 5: Studiengangprofile

Beschlüsse der Kultusministerkonferenz vom 05.03.1999 und vom 14.12.2001, abgelöst durch KMK-Beschluss vom 10.10.2003:

- **2 Profiltypen von BA/MA-Studiengängen
„stärker forschungsorientiert“ – („stärker theorieorientiert“)
„stärker anwendungsorientiert“**
- **Bei Masterstudiengängen zwingend zu differenzieren**
- **Keine Unterscheidung nach Institutionen (UNI oder FH)**

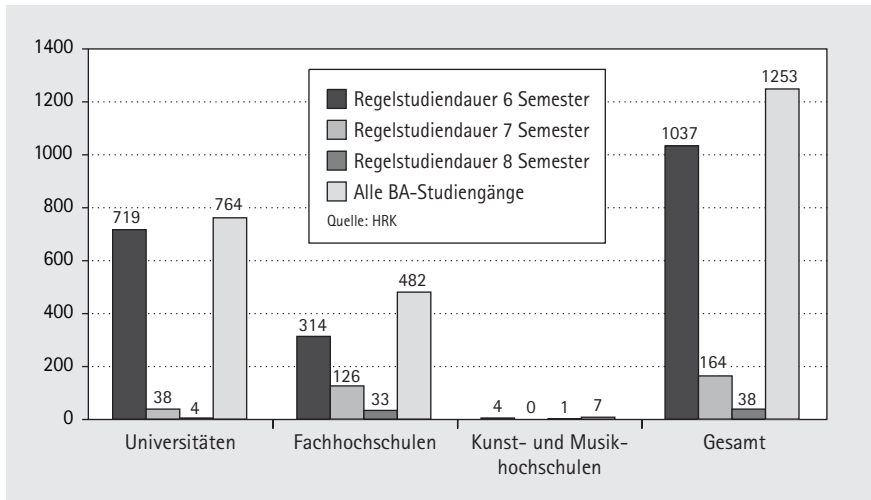
Ein Studiengang wird sowohl die Merkmale „forschungsorientiert“ als auch „anwendungsorientiert“ aufweisen. Für jeden Studiengang wird sich im Rahmen eines breiten Spielraums ein charakteristisches Misch-Profil ergeben (siehe Abbildung 6), mit unterschiedlicher Betonung der beiden Profilvermerkmale. Es wird sich wohl überwiegend ergeben, dass Universitäten die Forschungskomponente stärker betonen und Fachhochschulen stärker die Anwendungsorientierung. Zwingend ist dies allerdings nicht.

Abbildung 6: Zusammenspiel von Bachelor und Master



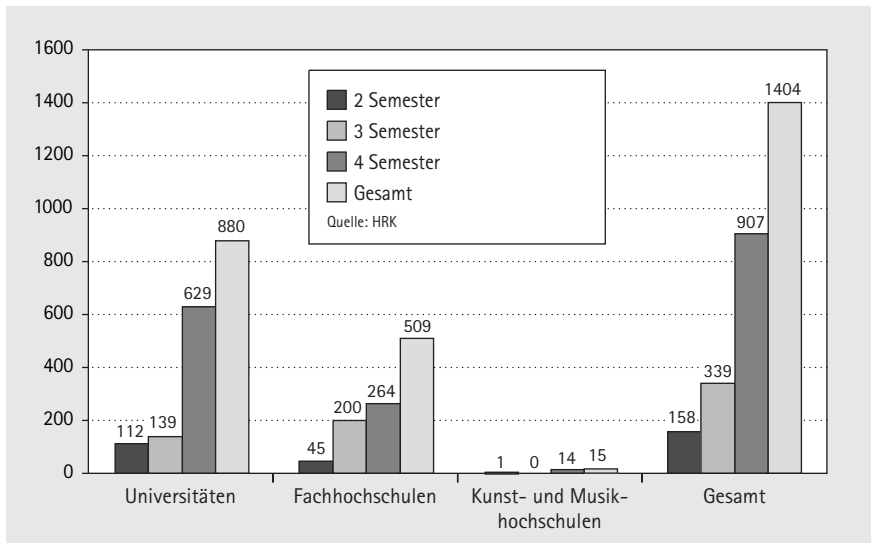
Die KMK-Vorgaben definieren die Studiendauer für einen Bachelor mit drei bis vier Jahren und für einen Master mit einem bis zwei Jahren. Die einzelnen Hochschulen machen in unterschiedlicher Weise von diesem Spielraum Gebrauch. Es gibt auch länderspezifische Unterschiede. In Bayern wie auch in Baden-Württemberg tendieren die Fachhochschulen zu einem Bachelor, der sechs Theoriesemester und ein Praxissemester umfasst. Damit ist das Theorieniveau des alten Fachhochschul-Diploms gesichert, und auf das als notwendig erkannte Praxissemester zur Stärkung der Anwendungsorientierung muss nicht verzichtet werden. In der Mehrzahl der Bundesländer aber hat sowohl der Fachhochschul- als auch der Universitäts-Bachelorstudiengang sechs Semester (siehe Abbildung 7).

Abbildung 7: Regelstudiendauer von Bachelor-Studiengängen im Sommersemester 2005



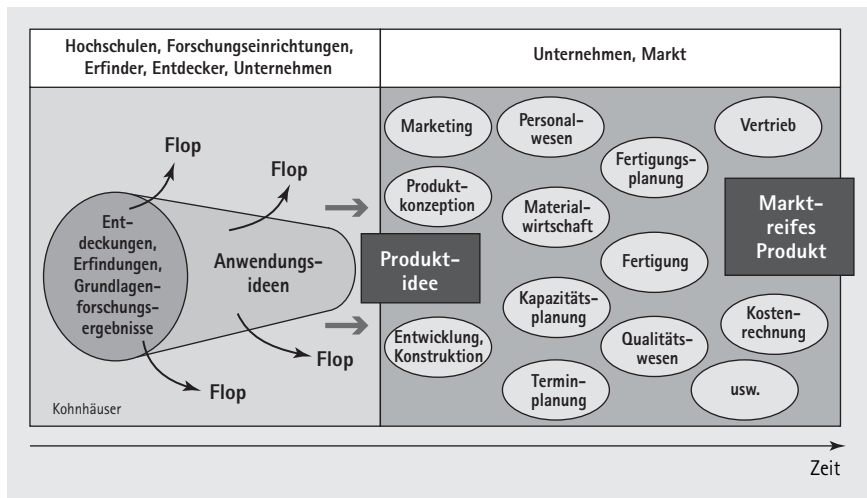
Da eine konsekutive Abfolge von Bachelor und Master mindestens fünf Jahre dauern, aber auch nicht überschreiten soll, ergibt sich die Zeitdauer für Masterstudiengänge konsequent (siehe Abbildung 8).

Abbildung 8: Regelstudienzeiten von Masterstudiengängen im Sommersemester 2005



In der Wertschöpfungskette der industriellen Produktion haben Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen Schwerpunkte des Einsatzes in unterschiedlichen Feldern, wobei jede Überschneidung denkbar ist. Universitäre Absolventen werden ihr Betätigungsfeld häufig eher auf der linken Seite der Abbildung 9 finden (stärkere Forschungsorientierung), Fachhochschulabsolventen eher auf der rechten Seite (stärkere Anwendungsorientierung). Eine Regel lässt sich daraus aber nicht ableiten. Da die Tätigkeitsfelder insgesamt immer komplexer werden, ist es zwingend erforderlich, auch für die Tätigkeitsfelder auf der rechten Seite Masterstudiengänge zu etablieren. Dieses Erfordernis ist eine Herausforderung und eine Chance vor allem auch für die Fachhochschulen.

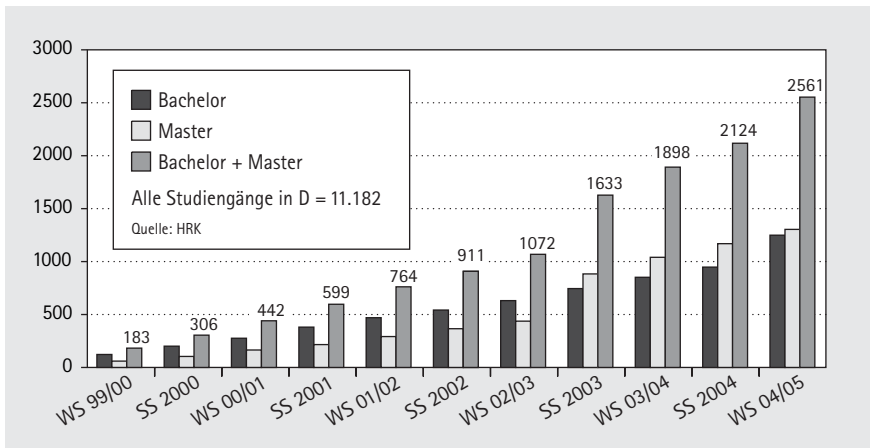
Abbildung 9: Wertschöpfungskette von der Erfindung bis zum Produkt



Es stellt sich die Frage: Wie hat sich im Lauf der Jahre die Anzahl der Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt? Die Entwicklung ist mit Beginn Wintersemester 1999/2000 in Abbildung 10 dargestellt. Die Gesamtzahl der Bachelor- und Masterstudiengänge bis zum Wintersemester 2004/2005 ist im jeweils rechten Balken abgebildet. Im Sommersemester 2005 sind wir bei insgesamt 2.934 Studiengängen angekommen (siehe Abbildung 11). Die Entwicklung dieser Kurve geht sehr stark dynamisch nach oben. Insgesamt gibt es inzwischen 11.286 Studiengänge, d. h., ungefähr ein Viertel aller Studiengänge in Deutschland sind bereits Bachelor- und Masterstudiengänge. Wenn Sie die Sprünge anschauen, können Sie ungefähr hochrechnen, wie schnell wir eine vollständige Umstellung erreicht haben werden. Sehr viele neu geschaffene Studiengänge der letzten Jahre wurden

somit als Bachelor- oder Masterstudiengänge eingerichtet. Die Konversion aus den alten Diplomstudiengängen nimmt ebenfalls ständig zu. Schwieriger zu betrachten sind die Lehramtsstudiengänge und alle weiteren Studiengänge, bei denen Staatsexamina eine Rolle spielen. Doch auch dafür wird es – meines Erachtens – Lösungen geben.

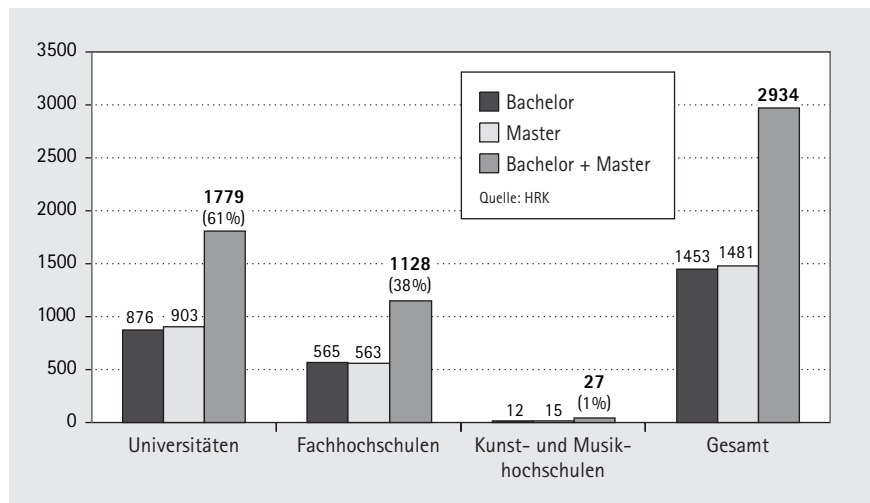
Abbildung 10: Entwicklung des Bachelor- und Masterangebots in Deutschland bis WS 2004/2005



Trotz der Dynamik dürfte es immer noch schwierig werden, bis 2010 alle Studiengänge umzustellen. Aber es gibt überhaupt keinen Zweifel, dass der Zug in Bewegung ist – und zwar bei Universitäten und Fachhochschulen. Das können Sie auch aus den folgenden Abbildungen ersehen.

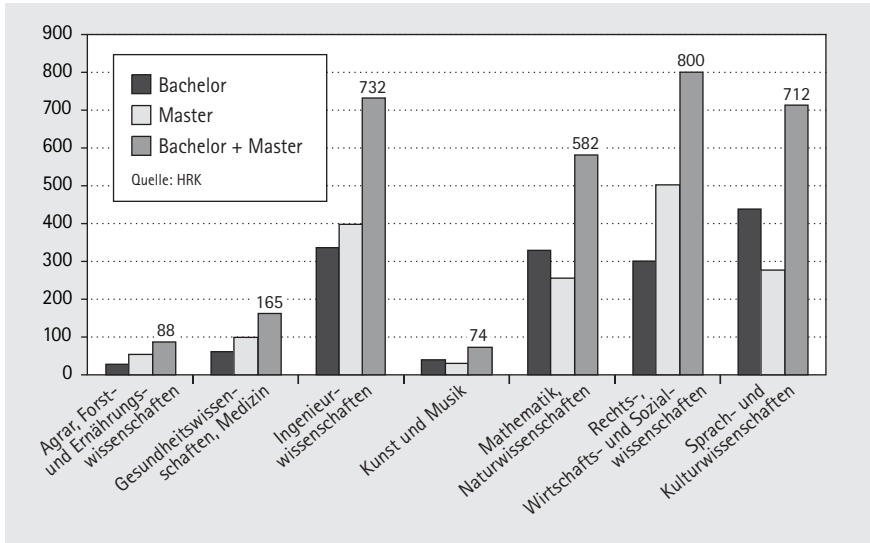
Wenn man nach Hochschultypen unterscheidet, so gab es im Sommersemester 2005 61 % der Bachelor- und Masterangebote an den Universitäten, 38 % bei den Fachhochschulen (siehe Abbildung 11), d. h. die Fachhochschulen sind im Systemvergleich etwas überrepräsentiert, weil sich derzeit nur rund 30 % der Studierenden an Fachhochschulen befinden. Die übrigen Hochschultypen fallen anteilmäßig nicht ins Gewicht.

Abbildung 11: Bachelor- und Masterangebote nach Hochschultyp im Sommersemester 2005



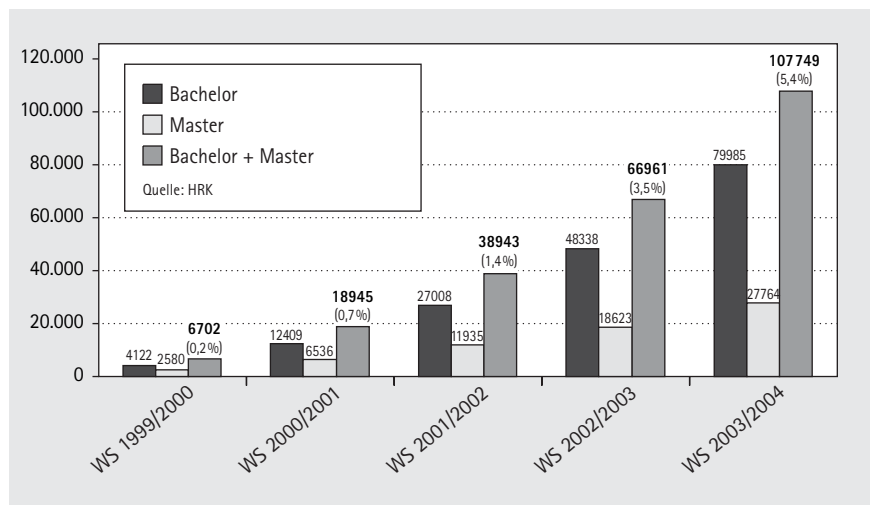
Der Vergleich nach Fächergruppen ist hochinteressant (siehe Abbildung 12), weil gerade die Ingenieurwissenschaften stark in der Diskussion sind. Die Ingenieurwissenschaften nehmen im Vergleich zu den übrigen Wissenschaftsbereichen die zweite Position ein, d. h., es ist hier sowohl beim Bachelor als auch beim Master eine starke Entwicklung im Gange, ähnlich wie bei den Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt in der Wirtschaft. Das zeigt, dass die Ingenieure bisher in der Entwicklung nicht zurückliegen, sondern weit vorne mit dabei sind. Wir müssen darauf achten, diesen Schwung nicht herauszunehmen.

Abbildung 12: Bachelor- und Masterstudiengänge nach Fächergruppen im Sommersemester 2005



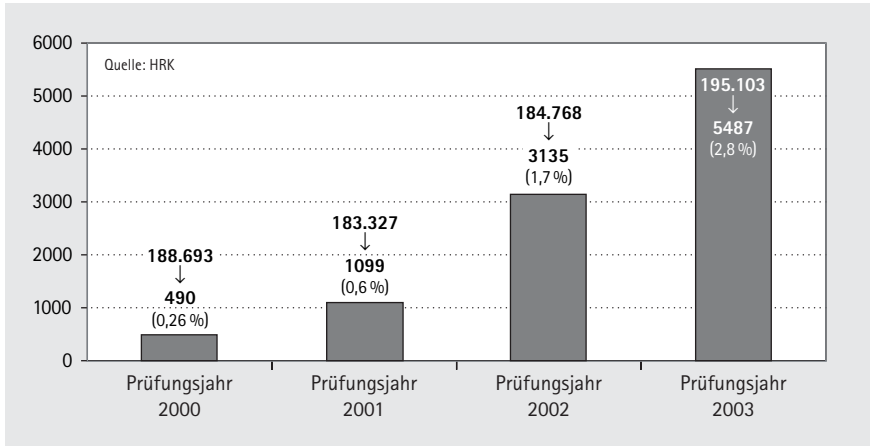
Zur Entwicklung der Studierendenzahlen: Es ist natürlich klar, wie man aus den Zahlen der einzelnen Semester ersehen kann, dass es am Anfang mühsam angeht. Die vorhandenen 25% der Studiengänge können in der Startphase nicht gleich hohe Studierendenzahlen aufweisen. Die Anfänger in den neuen Studiengängen müssen erst nach oben bis in die höheren Semester wandern. Sie sehen in Abbildung 13 die Zahlen bis zum Wintersemester 2003/2004. Ich habe keine Zahlen offizieller Art gefunden, die 2004/2005 betreffen. Wenn Sie aber die Dynamik hochrechnen – und von entsprechenden Zahlen wird auch berichtet –, dann sind rund 10% der Studierenden in Deutschland in Bachelor- und Masterstudiengängen eingeschrieben. Auch dieser Trend geht, wie Sie an den Abbildungen sehen können, eindeutig stark nach oben.

Abbildung 13: Entwicklung der Studierendenzahlen in Bachelor- und Masterstudiengängen



Die Entwicklung der Anzahl der Abschlüsse können Sie aus Abbildung 14 entnehmen. Wir haben in Deutschland eine Zahl von ca. 190.000 pro Jahr. Der Anteil von Bachelor- und Masterabschlüssen ist sehr stark ansteigend, zunächst von einer geringen Basis ausgehend, im Prüfungsjahr 2003 bei 2,8%. Es sind noch bei weitem weniger Absolventen am Ende des Studiums angekommen als Studienanfänger in das Studium hineingehen. Die Zeitverzögerung beträgt eine Studiengeneration. Auch hier kommen Sie bei einer Hochrechnung vom Jahr 2003 auf 2004 sehr schnell auf relevante Daten.

Abbildung 14: Entwicklung der Bachelor- und Masterabschlüsse im Vergleich zur Gesamtzahl der Studienabschlüsse



Nun zur Entwicklung der Bachelor- und Masterstudienangebote nach Bundesländern: Sie sehen hier, dass Bayern sich in der dritten Position befindet (siehe Abbildung 15). Nordrhein-Westfalen hat derzeit 578 Angebote, Baden-Württemberg 459, Bayern 338. Jetzt könnten wir uns zurücklehnen und sagen: Das ist toll, wir sind mit dabei. Aber Bayern ist ein relativ großes Land, und wenn man die Zahlen auf eine Million Einwohner bezieht, dann sieht die Sache anders aus (siehe Abbildung 16). Plötzlich ist festzustellen, dass Bayern unter den 16 Bundesländern die zehnte Position einnimmt. Das signalisiert uns: Wir sind zu langsam in Bayern, wir müssen schneller vorwärts kommen, wir müssen die Umstellung intensiver betreiben.

Abbildung 15: Bachelor- und Masterstudienangebote nach Bundesländern im Sommersemester 2005 (in absoluten Zahlen)

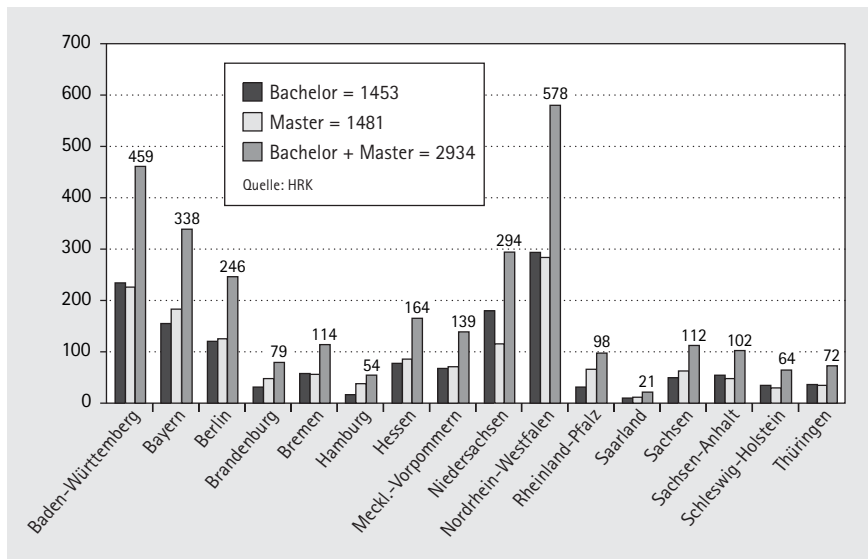
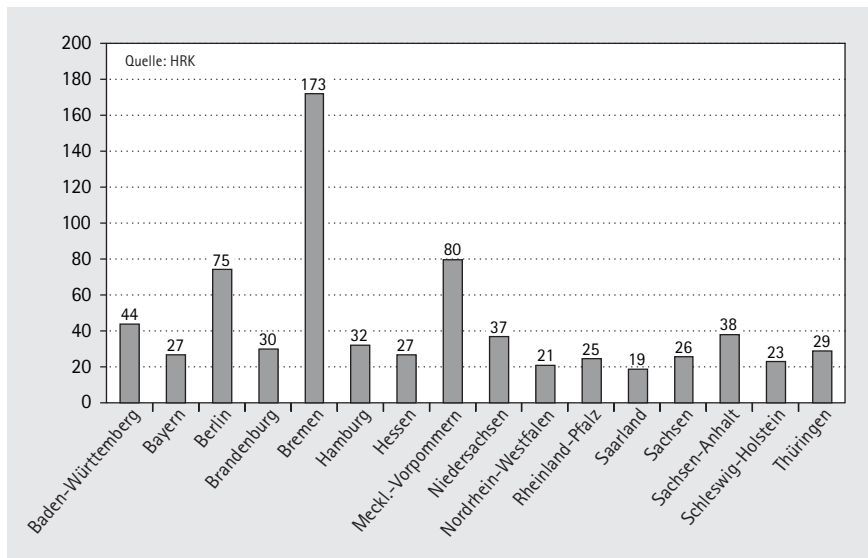


Abbildung 16: Bachelor- und Masterstudiengänge auf eine Million Einwohner im Sommersemester 2005



Natürlich haben viele Betriebe noch keine großen Erfahrungen mit Bachelor- und Masterabschlüssen, aber in das Thema ist starke Bewegung gekommen. Man hört auch aus der Wirtschaft, dass das System offen für die Absolventen ist und dass die Aussage „Bachelors welcome“ durchaus ihre Begründung hat.

Ich möchte nun meine Ausführungen zusammenfassen:

Hier soll keine negative Darstellung gegeben werden. Im Gegenteil: Ich bin sehr optimistisch. Es sollen allerdings die Probleme aufgezeigt werden, die derzeit in der Diskussion noch eine Rolle spielen (siehe Abbildung 17):

Abbildung 17: Hürden bei der Umstellung der Studiengänge

- **Informationsdefizite**
- **Akzeptanz im Beschäftigungssystem**
- **Beharrungsvermögen von Teilen des Hochschulsystems**
- **Parallelität der Systeme**
- **Kosten**
- **Durchlässigkeit – Schnittstellen BA/MA/Promotion**
- **Unterschiede zwischen den Bundesländern**
- **Sicherung der Qualität – Akkreditierung**
- **Entstehen neuer Qualifikationen – Berufsfelder**
- **Übertrittsquoten von BA → MA**

- Zweifellos bestehen Informationsdefizite; wir müssen also mehr informieren.
- Das Beschäftigungssystem muss noch mehr Akzeptanz zeigen. Die Verbände wollen Aufklärung betreiben; sie tun es ja auch schon – z. B. der VDI¹, der ZVEI² usw. Große Firmen, die schon Erfahrungen mit solchen Abschlüssen haben, tun es ebenfalls. Die Akzeptanz muss insgesamt aber gesteigert werden.

¹ VDI: Verein Deutscher Ingenieure

² ZVEI: Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e.V.

- Es gibt ein Beharrungsvermögen in unserem eigenen Lager, dem Hochschulsystem. Wir müssen stärker aufeinander zugehen, um dieses Beharrungsvermögen etwas zu schwächen.
- Nicht möglich ist – das wissen wir aus konkreten Beispielen – eine Parallelität von Diplomstudiengängen einerseits und Bachelor- und Masterstudiengängen andererseits nebeneinander an der gleichen Hochschule. Wir müssen uns entscheiden.
- Kosten sind zweifellos ein Gesichtspunkt, und zwar nicht nur Akkreditierungskosten. Jeder Studiengang kostet viel Geld.
- Ganz wichtig ist das Thema Durchlässigkeit, einmal vom Bachelor zum Master in dem vorhin angesprochenen Sinne, und auch vom Master zur Promotion. Das wird ein Thema sein, das uns in Bälde noch stärker bewegen wird. Es gibt eine HRK-Untersuchung des letzten Jahres über die Ausrichtung von Studien- und Prüfungsordnungen der Universitäten in Bezug auf die Aufnahme von Fachhochschulabsolventen. 50% der Universitäten installieren überhaupt keine Restriktionen, sondern orientieren sich ausschließlich fachlich und sachlich. Immerhin 30% allerdings akzeptieren keine Fachhochschulabsolventen. Das darf nicht so bleiben. Institutionelle Barrieren müssen aufgehoben werden. Wenn es fachliche Barrieren gibt, ist das in Ordnung, aber institutionelle sind nicht akzeptabel.
- Unterschiede zwischen den Bundesländern habe ich aufgezeigt: Wir müssen etwas tun in Bayern.
- Die Sicherung der Qualität muss vorangetrieben werden. Ein Zweifel am Sinn der Akkreditierung ist meines Erachtens nicht angebracht.
- Wenn es neue Abschlüsse gibt, werden neue Qualifikationen entstehen, und diese sind eine Bereicherung für die Arbeits- und Berufswelt.
- Ich würde, wie auch meine Vorredner, auf keinen Fall Übertrittsquoten vorgeben, weder generell noch speziell für einzelne Fachgebiete. Das sollte dem Markt überlassen bleiben und abhängig sein vom Profil des jeweiligen Studiengangs.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Erich Kohnhäuser
Präsident der Fachhochschule Regensburg
Fachhochschule Regensburg
Prüfening Str. 58
93049 Regensburg
E-Mail: erich.kohnhaeuser@fh-regensburg.de